

# Sozialdemokratische Zukunftsbauten

Alles Alte – und damit alles Schöne – war immer ein wenig verdächtig

von Roland Woldag

Der Autor, Jahrgang 1961, ist Maschinenbau-Ingenieur und betreibt die Website Familienwehr.de. Zuletzt schrieb er in *ef 132* über „Nach den Ermächtigungsgesetzen: Den Sozialismus überwinden“.

Foto (Hotel Atlantic in Kiel) von Bjoertvedt / Wikimedia Commons; Foto (Bauhaus Dessau) von Cathegus / Wikimedia Commons

## „Alles Alte – und damit alles Schöne – war immer ein wenig verdächtig.“ (George Orwell in „1984“)

Was man an meinem Wohnort Kiel in den letzten Jahren an Gebäuden in der Innenstadt gebaut hat, wurde in der DDR als „Notdurftarchitektur“ bezeichnet: Phantasielose, abweisende Kästen, die man sich beim besten Willen nicht mehr schöngucken kann. Es sind brutal in die Stadtlandschaft hineingerammte Kraftausdrücke, mit denen die dafür Verantwortlichen die Menschen überfahren, einschüchtern und sich dafür beim Richtfest als Avantgarde feiern lassen. Die architektonische Einfalt steht der DDR-Platte in nichts nach. Man stelle sich einmal an Hörn, den letzten Zipfel der Kieler Förde – eine 1A-Lage – und drehe sich im Kreis: Man wünscht sich umgehend, der Herr möge einen Meteoriten werfen, sonst ist da in den nächsten hundert Jahren nämlich nichts mehr zu machen. Das gilt auch für die sogenannte Altstadt, der gibt man gerade mit zugigen Bauklotzschluchten den Rest. Die „Modernisten“ in der Tradition des marxistischen Bauhauses haben es geschafft, dem Zentrum Kiels den Charme eines Gewerbegebietes zu verpassen. Versuche, Schönheit in die Stadt zu bringen, beschränken sich auf Grünanlagen. Das sieht dann so aus, als ob die Frau im Hause des Zeitgeistarchitekten mit jeder erdenklichen Deko oder Blumenkübeln dem puristischen, auf jede Gliederung oder menschliche Proportion verzichtenden Bauwerk ihres Mannes die abstoßende Sinnleere nehmen wolle. Der sich dadurch einstellende Kontrast macht das Ensemble vollends zur Satire.

Ob sich zu menschenverachtender, trostloser Architektur immer wieder das Gleiche gesellen muss, hängt davon ab, wieviel Widerstandskraft das nun schon seit fast einhundert Jahren andauernde Diktat des marxistischen Konstruktivismus überlebt hat. In Kiel offensichtlich nichts. Die Menschen haben vor der scheinbar unaufhaltsamen Aneinanderreihung von Trostlosigkeiten kapituliert. Ein vernehmliches Murren in den „Kieler Nachrichten“ über die architektonische Verödung der Stadt durch die Bauklötze gewordene Zweckmäßigkeitseideologie blieb ohne Folgen. Dafür findet man hier Weltkriegsbunker, geschmückt mit steuerfinanzierten Großgemälden im Stile des „sozialistischen Realismus“ wie die des DDR-Hofmalers Willi Sitte

– mit Abbildungen der kommunistischen Parteiführer Luxemburg und Liebknecht in Über-Lebensgröße.

Anders als in Dresden, Frankfurt oder Potsdam, Städten, in denen couragierte Bürger und solvente Mäzene allen linken Widerständen zum Trotz die Stadtmitte nach historischem Vorbild wiederherstellen, gibt es in Kiel keinen Sinn für das Weichbild einer Stadt, für Raumbeziehungen, Proportionen und Sichtachsen. Schon gar keine Rücksicht wird auf regionale Bezüge genommen, oder darauf, ob die Kieler sich am Ende mit der Architektur identifizieren können, geschweige denn diese mögen würden. Man errichtet die Gebäude in einem Stil, wie er überall in der Welt stehen könnte, als betonierte, universalistische Charakterlosigkeit.

Es ist ermutigend, dass sich andernorts immer noch bürgerliche Kräfte sammeln, die sich der Vergewaltigung durch feindliche Brutalarchitektur widersetzen. Das Potsdamer Stadtschloss konnte nur wieder aufgebaut werden, weil man den Marxisten ein Angebot machte, das sie nicht ablehnen konnten – nämlich selbst dort mit der Landesregierung einzuziehen. Als SAP-Gründer Hasso Plattner dem Potsdamer Stadtschloss jedoch die originale Fassade und das Kupferdach spendete, hatte das organisierte Gesindel in Potsdam nichts Eiligeres zu tun, als von ihm dieses Geld lieber zum Verfressen einzufordern. Das gleiche Spiel beim Berliner Stadtschloss: Nur der Schachzug, dort eine politisch korrekte Multikulti-Ausstellung zu installieren (Haus der Kulturen der Welt) hat den Wiederaufbau ermöglicht. Der Gewinner für das Leitgebäude im Architekturwettbewerb für den Dresdner Altmarkt war ein Gebäude von solch hässlicher Monstrosität, dass selbst der Investor davon Abstand genommen und dann nach historischem Vorbild gebaut hat. Man erlebt auf dem Altmarkt körperlich, wie die Formensprache unserer vergangenen Baukünstler in alten Vermessungsbildern konserviert war und wie sich ihr Geist heute wieder entfaltet. Nur durch den ersten gelungenen, am Ursprung orientierten Leitbau wurde das Wunder von Dresden möglich, den Altmarkt in seiner alten barocken und Rokoko-Pracht wiedererstehen zu lassen. Ein hässlicher Leitbau hätte alles verhindert. Schönes zieht Schönes an. Anmut und Schönheit sind der erste Schritt im



### **Keine Haftanstalt: Das Atlantic-Hotel in Kiel, Baujahr 2010**

Kampf gegen den Sozialismus. Hört zu, liebe Frauen, das gilt insbesondere für Euch!

Auch in Frankfurt am Main hat man sich des „modernen“ Baumülls entledigt und das 70er-Jahre-Monster des Technischen Rathauses abgeräumt. Das Dom-Römer-Projekt stellt die Altstadt denkmalgerecht wieder her. Man kommt über teure Umwege zurück zum Historischen, ist aber wegen der Zeitgeistblockade vollkommen unfähig zu etwas schöpferischem Neuen. Man ist sogar unfähig, diese Möglichkeit überhaupt zu denken. Ausnahmen bestätigen die Regel – wie im Falle der von Friedensreich Hundertwasser errichteten Pilgerorte verspielt-antimodernistischer Baukunst.

An der Architektur erkennt man die Kultur und die Kräfteverhältnisse in einer Stadt. Wie wenigen Menschen die Fähigkeit des Entwurfs einer komplexen und dabei einladenden Stadtstruktur gegeben wäre, kann man leicht beim Durchstreifen deutscher Einfamilienhaussiedlungen erleben, in denen man die Menschen ihrem eigenen Geschmack überlassen hat. Anerkennendes Staunen über einen gelungenen Entwurf, der alle Komponenten kultivierten Lebens harmonisch in Einklang zu bringen vermag, ist die Ausnahme. Dass man sich in diesem Falle über Geschmack nicht streiten kann, zeigt der Umstand, dass selbst die Bewohner misslungener Behausungen sehr genau wissen, welche Orte sie wegen der Stadtarchitektur bevorzugen: In der Regel sind es die gut erhaltenen Zeugnisse vordemokratischen

Bauens, welche die demokratischen Bombergeschwader verfehlt haben.

Wie konnte es zu diesem Kontrast zwischen der Sehnsucht der Menschen nach Eleganz, Form und Maß und der „modernen Architektur“ kommen, die Menschen seit nunmehr fast 100 Jahren anödet? Gerade weil die Baukunst im alten Europa der Ausdruck gesellschaftlicher Dynamik war, kontrastiert sie heute so stark zum sozialistischen Stillstand. War die Architektur bis zum Beginn der „demokratischen Epoche“ nach dem Ersten Weltkrieg Ausdruck der Sinnbestimmung, des Willens zu Gestaltung und Schönheit, der regionalen Verfügbarkeiten und Traditionen, der Repräsentation und der Mode, so setzte die marxistische Bauhausideologie dem Formenreichtum sowie dem Bauhandwerk radikal ein Ende und brachte Hunderttausende Architekten und Bauhandwerker um Lohn und Brot. Heute ist es egal, ob der von Illusionen ins Architekturstudium getriebene Anbeter des Schönen und Erhabenen Hochbau, Tiefbau, Brücken- oder Straßenbau studiert. Die ästhetischen Anforderungen sind die gleichen. Aus dem Privileg des einst berufenen Baukünstlers, einen Baukörper zu schaffen, der so beeindruckt, dass wir ihn heute nur noch kopieren, aber nicht mehr entwerfen könnten, ist die demokratische Phantasielosigkeit der „Jeder-kann-bauen“-Ideologie geworden.

Das „neue Bauen“ betrieb den radikal-marxistischen Bruch mit der tradierten Baukunst. Walter Gropius, Gründer des Bauhauses, forderte zusammen mit Bruno Taut

## Wir erkennen den typischen Verlauf eines sozialistischen Experiments. Auch die gegenwärtige Unbezahlbarkeit des Handwerklichen ist die Konsequenz der Umverteilung an die Müßiggänger.

die „Auflösung der bisherigen Grundlagen“ der Architektur und das „Verschwinden der Persönlichkeit“ des (Bau-)Künstlers. Nach der Emigration 1937 nach Cambridge (Massachusetts/USA) und dem Antritt einer Professur für Architektur an der Harvard-Universität ließ Gropius als erstes die gesamte Bibliothek des klassischen Bauens in den Keller verfrachten. Ziel der Bauhausideologen war von Beginn an die „Neuerschaffung der Welt ohne Vergangenheit“, ein „Bauen für die klassenlose Gesellschaft“. (Bau-)Kunst sollte nicht mehr elitär sein (Proletkult). Deshalb presste man das Bauen in einfachste Formen, Denk- und Fertigungsschablonen, betrieb die Inflation des Bauklotzes und verbrämte das Ganze mit den Attributen „Fortschritt, Aufklärung und Wissenschaftlichkeit“. László Moholy-Nagy brachte es mit der Formulierung „Konstruktivismus ist der Sozialismus des Sehens“ auf den Punkt. Heute ist man mit dem Konstruktivismus – den gab es parallel dazu auch in der Malerei (Piet Mondrian etwa) – schon weiter und in der Konsequenz beim Dekonstruktivismus angekommen. Die sogenannte „städtebauliche Dominante“ zeitgenössischer Architektur steckt meistens wie ein überdimensionaler Blindgänger in der historischen Altstadt. Sie entfaltet ihre Zerstörungskraft durch architektonische Dekonstruktion der Umgebung. „Alle Dinge dieser Welt sind ein Produkt der Formel: Funktion mal Ökonomie“, so H. Meyer in „Marxistische Baulehre“, 1927.

Schönheit jedoch bedarf der Spiritualität, des mehrdimensionalen Sehens und Denkens, des Sinnes für Proportionen und Formbeziehungen, Materialien und Farben, der handwerklichen Fertigkeit und der Freude an der Skulptur, all das also, was die sogenannte „Moderne“ nur in sehr, sehr seltenen Ausnahmen zulässt. Spätestens seit den 30er Jahren sehen wir den Stillstand der Formensprache und die ewige Wiederkehr des Gleichen, das stoische Ausrollen der unablässigen Kopie, als Ausdruck der Rückwärtsgewandtheit und der Mutlosigkeit einer sozialistischen Massengesellschaft. Seit fast einem Jahrhundert will man uns das längst Gescheiterte, Verachtete, Entwurzelnde und vor allem Hässliche als Zukunft verkaufen. Diese Zukunft wird abstoßend. Aktuelle Verkaufsprospekte preisen unverdrossen die „entspannende Atmosphäre“ grauer Sichtbetonflächen. Die Beschreibung dieser Gefängnis- und Bunkeratmosphäre als Sinnbild eines zementierten, sozialistischen Gleichheitswahns trifft es aber wohl eher.

Dieser Stillstand ist einmalig in der Architekturgeschichte. Erstmals werden Kunst, Architektur und Design gezielt als Instrumente eingesetzt, die Schaffung des neuen

Menschen und der neuen Weltordnung zu betreiben. Die realsozialistische Notdurftarchitektur ist das Spiegelbild menschlicher Verarmung und ästhetischer Verwahrlosung in marxistisch-demokratischen Gesellschaften. Das betrifft nicht nur unsere gebaute Umwelt, sondern auch die Menschen, die darin leben. Gebäude der vormarxistischen Epochen kann man aufgrund von Stilelementen fast jahrgenau einordnen. Nach dem Einzug der erzwungenen Stillosigkeit als Machtdemonstration der „letzten Ordnung“ ist das kaum noch möglich. Der Kern der Bauhausideologie ist, dass sie erstmalig in der Baugeschichte egalitär und zerstörerisch wirkt. „Der Gründungsinhalt und die Hauptzielstellung des Bauhauses bestanden darin, Städtebauer und Architekten auszubilden, die den Anforderungen einer neuen, der sozialistischen, Gesellschaft entsprechen und in der Lage sind, die Lebensräume für kommunistische Gesellschaften zu gestalten“, schrieb Professor Joachim Stahr 1976.

Das Bauhaus als erste rein reduktive Architektursprache entfaltete in seinen frühen Anfängen durchaus eine beeindruckende Ästhetik, doch sein Problem ist, dass ihm nichts als Elend folgt, weil es eine linke Ideologie ist. Wir erkennen hier den typischen Verlauf eines sozialistischen Experiments. Auch die gegenwärtige Unbezahlbarkeit des Handwerklichen ist die Konsequenz der Umverteilung der Mittel an die Müßiggänger, einer auf Diebstahl von Produktivkapital gründenden Sozialordnung.

Kultur ist jedoch der Luxus des Überschusses, den heute der Linksstaat konfisziert. Subventionierte Kultur ist Staatskultur. Die staatliche Kultur-Zuteilung der über immer höhere Steuern eingetriebenen Mittel soll Kultur geradezu verunmöglichen. Es soll niemand erzählen, dass eine gestalterisch und handwerklich ansprechende Architektur unwirtschaftlich wäre: Wieso war sie es nicht in Zeiten weit niedrigerer Produktivität?

Die Bauhaus-Idee war nachweislich eine Prolet-Kult-Idee, die auf dem marxistischen Hass auf die tradierte Ordnung gründete – und Hass ist immer ein schlechter Ratgeber. Alexander von Senger meinte: „Statt einer Philosophie der Kunst finde ich die Propagandamethoden einer Sekte, statt einer neuen Ästhetik politische Dogmen, statt Wissenschaftlichkeit kabbalistische Tricks und statt Logik die Auflösung des Kausalitätsgesetzes. Aber das bloße Bauen ist sowenig Architektur wie Lärm Musik ist. Architektur ist Dichtung. Wir stehen nicht vor den Erscheinungen einer neuen Ästhetik, wenn man politisiert. Le Corbusier und seine Kreise spannen an ihren Wagen den Kommunismus, wie der Kommunismus an den seinigen Le Corbusier. Indem

er die individuelle und organische Kultur und Kunst beschimpft, verbreitet er die kommunistische Mentalität, und indem er die serienweise industrielle Herstellung der Bauten verwirklicht, zerstört er Hunderttausende von unabhängigen Handwerkerexistenzen. Das Studium der Leeren des ‚Esprit Nouveau‘ erregt peinliche Empfindungen. Einzig das große Hassen aller Menschenwürde und Kultur sowie das Prophezeien des großen goldenen Zeitalters bilden eine unverrückbare Konstante. Die Bewegung, die mit der unschuldigen Bezeichnung ‚Neue Architektur‘ verbrämt wird, ist nicht weniger als gebauter Bolschewismus.“

Alles Erhabene ist heute unmittelbar von Ressentiments bedroht. „Wir haben uns an der primitiven Architektur orientiert, die ohne Architekten gebaut werden kann“, sagte auch Kurt E. Krantz. Hässlichkeit zieht Hässliches an. Die abstrakte Unfassbarkeit der „Moderne“ ist der Ausdruck vollkommener Orientierungslosigkeit und eines fehlenden Vorbildes mangels gewachsener kultureller Eliten. Besonders augenfällig ist der Angriff auf das Gestaltete durch

Graffiti. Vandalismus als gleichmacherischer Impuls der Unterschicht hat die Demütigung der kultivierten Minderheit zum Ziel. Schutz ist kaum möglich. Die Duldung der Destruktion dient dem Machterhalt der Pöbelherrschaft. Je dichter das bauliche Elend der „Moderne“, desto augenfälliger die Verwahrlosung der Menschen, die in diesen „sozialen Brennpunkten“ leben. Es gibt nur noch Orientierung durch das ästhetische Vorbild der untergegangenen Eliten an Orten, die man heute staunend besucht. Sozialisten werden erfahrungsgemäß nie zu Eliten, sondern an ihrem Laufbahnende bestenfalls lächerlich.

Die europäische Kulturelite ist in den Weltkriegen des Falschgeldimperiums so gut wie ausgerottet worden, ihre architektonischen Zeugnisse wurden absichtsvoll in Schutt und Asche gelegt. Wenn sie heute wieder aufgebaut werden, ist das den Internationalsozialisten ein Dorn im Auge. Die Neue Weltordnung duldet nur Universalkultur. „Moderne Architektur“ als Machtdemonstration soll die Menschen vor den Kopf stoßen und einschüchtern. ○



**Nach den Plänen von Walter Gropius betonierte: Das Bauhaus in Dessau**